BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH - HISTORISCHE KLASSE

SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1978 HEFT 4

HANS-JOACHIM KISSLING

Probleme der älteren osmanischen Schwarzmeer-Kartographie

MÜNCHEN 1978

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

Mit sechs Karten auf Tafeln

Walther Wünsch, Graz,
freundschaftlich zugeeignet

ISSN 0342-5991
ISBN 3 7696 1491 7

© Bayerische Akademie der Wissenschaften München, 1978
Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen
Printed in Germany

Blättert man in dem großen Buch *Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen* von O. PESCHEL, einem der Pioniere der historischen Geographie und besonders der Entdeckungsgeschichte unseres Planeten, so stößt man auf folgende, das Schwarze Meer angehende Stelle: *Als durch den Vertrag von Kütschük Kainardsche 1774 das Schwarze Meer endlich wieder den europäischen Schiffen geöffnet worden war, fehlte es gänzlich an brauchbaren Karten, und die Kauffahrer gerieten in die Hände unzuverlässiger Lotsen. Unglücksfälle waren die Folge ihrer Ungeschicklichkeit.*[1] Diese Feststellung betraf also das letzte Viertel des 18. Jahrhunderts. Aber noch im Jahre 1844, also um die Mitte des 19. Jahrhunderts, berichtet H. de HELL in seinem Buche *Les steppes de la Mer Caspienne* zu dem gleichen Gegenstande, das Schwarze Meer sei wieder der leibhaftige Πόντος Ἄξεινος der Alten und Schrecken der Seefahrer geworden, ein Meer, in das die Schiffe erst um die Mitte Mai einzufahren wagten, um es bereits vor Ende August wieder zu verlassen (*La Mer Noire redevint un objet de terreur pour les marins, le véritable Pontos Axénos des anciens, et l'on vit des navires n'oser y entrer qu'à la mi-mai, pour en ressortir avant la fin d'août*).[2] Beileibe nicht, um klassischen Philologen und Althistorikern Neues sagen zu wollen, sondern lediglich zur Beleuchtung der nomenklatorischen Strittigkeit des Schwarzen Meeres sei hier ein kleiner Exkurs erlaubt, für den ich mir die Nachsicht der Zuständigeren erbitten muß. Es ist, wenn ich recht unterrichtet bin, eine unter den einschlägigen Fachvertretern noch nicht restlos entschiedene Frage, ob die antike Bezeichnung Πόντος Εὔξεινος, also „Gastliches Meer", für das Schwarze Meer als apotropäischer Euphemismus anstelle des ursprünglichen Πόντος Ἄξεινος, also „Ungastliches Meer" aufzufassen ist und damit auf die durch

---

* Türkisches wird im Folgenden der Einfachheit halber in heutiger Lateinschrift umschrieben.

[1] O. PESCHEL, *Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen* (Stuttgart 1877) S. 28 Anm. 2.

[2] H. de HELL, *Les steppes de la Mer Caspienne III* (Paris 1844) S. 74.

seine stürmische Natur und seine ungünstige Küstenstruktur bedingte Schiffahrtsfeindlichkeit dieses Mittelmeer-Nebenbeckens angespielt wird, oder aber, ob den fremdenfeindlichen barbarischen Alt-Eingeborenen dieses Raumes die spätere griechische, vorab milesische Kultur und Zivilisation gegenübergestellt werden sollten. Die Termini εὔξεινος und ἄξεινος würden nach letzterer Theorie also nur über zwischenmenschliche Beziehungen, nicht aber über die physikalische Natur dieses Gebietes etwas aussagen.[3] Was nun die Deutung der Bezeichnung *Schwarzes Meer* angeht, die heute international allgemein üblich ist, so äußern sich die Nachschlagewerke ebenfalls unterschiedlich. Die einen führen den Namen auf die in diesem Meere so häufigen und entsprechend von der Schiffahrt gefürchteten Nebel zurück (was mir, offen gestanden, von der Sache her wenig einleuchtet). Eine andere Theorie weist auf einen regional beschränkten griechischen Namen gleichen Sinnes in der Antike hin, von dem, wenn er wirklich allgemeine Bedeutung erlangt hätte, nicht einzusehen wäre, wieso er so völlig zugunsten der Bezeichnung Πόντος Εὔξεινος verdrängt worden sein, ein paar Jahrhunderte später aber wieder fröhliche Urständ gefeiert haben sollte. Hier muß nun der Turkologe in mir das Wort ergreifen, doch möchte ich, da es nicht im Plane dieser Ausführungen gelegen ist, eine historische Nomenklatur-Studie über das Schwarze Meer zu liefern, es sein Bewenden mit einem Hinweis haben lassen und bitten, diesen lediglich als kleine Anregung verstehen zu wollen. Es wird sonderbarerweise immer übersehen, daß dem türkischen Namen *Kara Deniz*, der ja wortwörtlich „Schwarzes Meer" bedeutet, der Name *Ak Deniz*, also „Weißes Meer", gegenübersteht, der das östliche Mittelmeer, vorab die Ägäis, dann aber das

[3] W. Eilers verweist mich freundlicherweise auf M. Vasmer, der in: *Eberts Reallexikon der Vorgeschichte XII* (1928) S. 241a den Ausdruck Ἄξεινος als eine Art Volksetymologie aus skythischem *a'xšaina* „nicht scheinend" deuten möchte, zweifellos ein faszinierender Gedanke, der mir freilich von der Realienseite her wenig einleuchten will. Zu der Frage haben sich, wie mir W. Eilers weiterhin mitteilt, noch geäußert W. Eilers in: *„Kyros"* = *Beiträge zur Namenforschung 15* (1964) S. 231f., E. Dickmann in: *Beiträge zur Namenforschung 6* (1955) S. 129, sowie A. C. Moorhouse in: *Classical Quarterly 34* (Oxford 1940) S. 123ff. u. d. T. *The Name of the Euxine Pontus.*

Mittelmeer schlechthin bezeichnet. Hier muß darauf hingewiesen werden, daß in der türkischen Farbensymbolik *kara* „schwarz", den Norden, *ak* „weiß", aber den Süden meint.[4] Ich erinnere an Termini wie *kara yel* „schwarzer Wind" für den Nordwind und an die nicht seltenen Ortsnamen-Opposita vom Typus *Karahisar* „Schwarzenburg": *Akhisar* „Weißenburg", worunter ebenfalls nicht die Farben, sondern die erwähnten Himmelsrichtungen verstanden werden wollen. Es müßte also einmal untersucht werden, ob nicht die Bezeichnung *Schwarzes Meer* erst von Türken oder Tataren ausgegangen ist, für welche das Schwarze Meer das „Nordmeer", im Gegensatz zum „Südmeer", der Ägäis, gewesen ist.[5]

Kehren wir nach diesem Exkurs wieder zur Frage der Schwarzmeer-Kartographie zurück! Klassische Philologie und Histori-

---

[4] Vgl. O. Pritsak, *Orientierung und Farbsymbolik. Zu den Farbenbezeichnungen in den altaischen Völkernamen*, in: *Saeculum V* (Freiburg-München 1954) S. 376–383.

[5] Daß manche europäische ältere Karten, z. B. die weiter unten noch zu erwähnende von F. v. Weiss aus dem Jahre 1829, die Ägäis ebenfalls als *Weißes Meer* bezeichnen, spricht m. E. nicht gegen meine Ansicht, da die v. Weiss'sche Karte hier einer türkischen Vorlage folgt. Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei folgendes betont: Natürlich muß bei Farbbezeichnungen im Zusammenhang mit Gewässernamen in jedem einzelnen Falle geprüft werden, ob echte Farbbezeichnungen vorliegen oder es sich um Farbsymbolik handelt. Bezeichnungen wie *Rotes Meer* oder *Gelbes Meer* sind wohl als echte Farbbezeichnungen aufzufassen. Das Rote Meer hat seinen Namen von den es auf weite Strecken begleitenden roten Uferformationen, das Gelbe Meer den seinen von dem durch seine Zuflüsse eingebrachten gelben Lößgeschiebe. Es wird auch zu berücksichtigen sein, ob die Farbbezeichnungen bei Gewässern Flüsse oder Meere meinen. Die vielen türkischen *Karasu*, *Aksu* und *Kızılsu* liegen wohl auf der gleichen Linie wie etwa die häufigen *Schwarzach*, *Weissach* und *Rottach* im süddeutschen Sprachraum, d. h. sie sind echte Farbbezeichnungen. Anders bei den Meeren, wo nur deutliche echte Farbbezeichnungen konkret gemeint sind. Sieht man von dem arktischen Nebenmeer, dem *Weißen Meer* ab, das seinen Namen von den es meistens bedeckenden Eisschollen hat, so passen Bezeichnungen der Farblosigkeit (eben *weiß* und *schwarz*) auf kein Meer. Die Opposita *Schwarzes Meer: Weisses Meer* sind also sicherlich symbolisch zu verstehen. Übrigens tragen auf der später zu erwähnenden Öttingen-Karte zwei vielleicht imaginäre Seen, die zueinander im Nord-Süd-Verhältnis stehen, bezeichnenderweise die Namen *Karagöl* (Schwarzer See) und *Akgöl* (Weißer See).

sche Geographie haben mit Recht betont, daß die Vorstellungen von der Gestalt des Schwarzen Meeres in der Antike niemals ganz richtig gewesen seien und daß erst Claudius Ptolemaeus dem Pontus eine mehr nördliche als westliche Ausdehnung zugeschrieben habe. Hauptsächlich auf der Γεωγραφική Ὑφήγησις bzw. ihren unter dem Titel *Geographia* veranstalteten lateinischen und in der Früh-Renaissance auch italienischen Bearbeitungen, sowie anderen Werken des Claudius Ptolemaeus[6] beruhten sowohl die einschlägigen morgenländischen Vorstellungen – Claudius Ptolemaeus' Werke haben Übersetzungen ins Arabische erlebt und bildeten einen Großteil der Grundlagen des altislamischen erdkundlichen Wissens[7] – als auch die frühen abendländischen Vorstellungen und das bis über die Schwelle der Neuzeit hinaus. Da in den verschiedenen neueren Auflagen der *Geographia* aus Pietätsgründen die alten Ptolemaeus-Karten immer wieder abgedruckt wurden, obwohl sich das Weltbild mittlerweile entscheidend geändert hatte, wirkten diese überholten Vorstellungen noch tief in die frühe Neuzeit hinein bei vielen Beteiligten nach.[8] Ein recht typisches Beispiel habe ich in anderem Zusammenhange zeigen können: der gleiche osmanische Flottenführer Pîrî-Re'îs, der wenige Jahre nach der Entdeckung der Neuen Welt sich durch den osmanischen Geheimdienst über Venedig die von Christoph Columbus (und anderen Entdeckungsreisenden) angefertigten Karten von Amerika zu verschaffen gewußt hatte und sich über das gewandelte Weltbild im Klaren sein konnte, äußert in seinem Atlas der Mittelmeer-Küsten (*Bahrîye*) noch auf Claudius Ptolemaeus bzw. die alten *Geographia*-Karten zurückgehende Vorstellungen etwa über die Ströme Rhein, Rhône und Donau.[9]

Damit ist aber das Stichwort gefallen für die Frage der älteren osmanischen Schwarzmeer-Kartographie. Wer angesichts der

[6] Vgl. L. Bagrow, *Die Geschichte der Karthographie* (Berlin 1951) S. 22ff.

[7] Vgl. L. Bagrow, *a. a. O.* S. 38ff., H. Mžik, *Ptolemäus und die Karten der arabischen Geographen*, in: *Mitteilungen der K. u. K. Geographischen Gesellschaft zu Wien 1915*.

[8] Vgl. L. Bagrow, *a. a. O.*

[9] Vgl. H.-J. Kissling, *Zur Beschreibung des Rhône-Deltas in der Bahrîye des Pîrî-Re'îs*, in: *İslâm Tetkikleri Enstitüsü Dergisi V* (Istanbul 1973) (= Gedenkschrift für A. Z. V. Toğan) S. 279–287.

eingangs angeführten Stelle aus O. PESCHEL's Buche nach der osmanischen Schwarzmeer-Kartographie vor dem Frieden von Küçük Kaynarce (1774) fragt, wird als erstes nach der frühesten erreichbaren osmanischen kartographischen Quelle greifen, von welcher man Einschlägiges über das Schwarze Meer erwarten sollte. Dieses ist eben der See-Atlas, besser: Portolan des Mittelmeeres, die *Bahrîye* des eben genannten Pîrî-Re'îs. Diese 1520 begonnene Kartensammlung, auf italienischen, vorab venezianischen, griechischen und anderen Portolanen, aber auch auf Ausgaben der *Geographia* des Claudius Ptolemaeus, sowie auf mündlich erlangten Auskünften fußend, ist die in ihrer Art vollkommenste kartographische Leistung, die die frühosmanische Literatur hervorgebracht hat.[10] Spätere osmanische kartographische Werke, etwa solche des Hacı Halîfa,[11] können, da teils auf Pîrî-Re'îs, teils auf abendländische Vorlagen zurückgehend, nur beschränkt zum Vergleich herangezogen werden. Wiewohl rein nautischen Zwecken dienend, enthält das von türkischer Seite trefflich herausgegebene Exemplar der *Bahrîye* reiche Angaben, die räumlich wie thematisch weit über ein Segelhandbuch des Mittelmeeres hinausgreifen, was einleuchtend damit erklärt wird, daß es sich bei diesem Stück um ein Geschenk für den Sultan Süleymân, den Prächtigen (1520–1566) gehandelt habe. Umso überraschter ist man, daß das Schwarze Meer in der *Bahrîye* ausgeklammert ist und daß auch in den Begleittexten, in deren Einleitung eine Beschreibung der „Sieben Weltmeere" enthalten ist, über den Πόντος Εὔξεινος kein Sterbenswörtchen zu lesen steht.

Der Grund dieser merkwürdigen Tatsache kann erahnt werden, wenn man ein später liegendes, aber gleichartiges Werk heranzieht und danebenstellt: das von mir herausgegebene

---

[10] Die *Bahrîye* ist sehr gut herausgegeben von H. ALPAĞUT und F. KURTOĞLU u. d. T. *Piri Reis Kitabı Bahriye* (Istanbul 1935) (= *Türk Tarihi Araştırma Kurumu Yayınlarından Nr. 2*), woselbst auch das bisher Ausführlichste über Pîrî Re'îs' Person und Leben. Eine von P. KAHLE begonnene Übersetzung ins Deutsche ist leider unvollendet geblieben, vgl. P. KAHLE, *Das türkische Segelhandbuch für das Mittelländische Meer vom Jahre 1521* (Berlin-Leipzig 1926).

[11] Über ihn weiter unten.

Deniz Kitâbı des Seyyid Nûh.[12] Aus Erwägungen, die ich in meiner Ausgabe dieses „See-Buches" näher erläutert habe, dürfte die Abfassung des *Deniz Kitâbı* etwa zwischen den Jahren 1648 und 1650 anzusetzen sein, liegt also über ein Jahrhundert später als die Abfassung der *Bahrîye* des Pîrî-Re'îs. Indes glaube ich schlüssig gezeigt zu haben, daß das *Deniz Kitâbı*, das in der einzigen überlieferten Handschrift als das gängige nautische Handbuch der osmanischen Seeleute seiner Zeit bezeichnet wird, nichts anderes ist als eine Neuauflage der *Bahrîye* des Pîrî-Re'îs. Aus einer in meiner Ausgabe gebrachten konkordanzartigen Gegenüberstellung der einzelnen Kartenblätter ist zu ersehen, daß die überwältigende Mehrheit der Kartenausschnitte bei Seyyid Nûh und Pîrî-Re'îs bis in alle Einzelheiten hinein identisch ist, mit dem einzigen Unterschied, daß bei Seyyid Nûh, der nur Karten, aber keine Begleittexte bringt, gelegentlich zusätzliche kleine Glossen, meist nautischen Inhalts, eingetragen sind. In *einem* Punkte aber unterscheidet sich Seyyid Nûh's Neuauflage der *Bahrîye* wesentlich von Pîrî-Re'îs' Erstausgabe: *sie enthält die Küsten des Schwarzen Meeres*, auf 10 Blättern, wobei allerdings zu bemerken ist, daß ein elftes Blatt schon verloren gegangen war, als das Exemplar in abendländischen Besitz überging.

Da das Folgende nur verständlich wird, wenn vorher die Frage geklärt bzw. zu klären versucht wird, warum Pîrî-Re'îs wohl auf die Schwarzmeer-Karten verzichtet, Seyyid Nûh sie aber seiner Neuauflage der *Bahrîye* einverleibt hat, obliegt es mir, den mutmaßlichen Hintergrund der Angelegenheit zu beleuchten zu trachten. Es war m. E. nicht nur das Vollständigkeitsstreben, das Seyyid Nûh veranlaßte, in seine Pîrî-Re'îs-Neuausgabe die Küsten des Pontus und seiner Nebenbecken im Norden aufzunehmen. Vielmehr wird die gegenüber den Zeiten des Pîrî-Re'îs ziemlich veränderte politische Lage eine nicht geringe Rolle gespielt haben. Als unter der Herrschaft des Sultans Süleymân, des Prächtigen (1520–1566) das Osmanische Reich zur Vormacht im östlichen Mittelmeer-Raume aufgestiegen war, konnte das Schwarze Meer schon beinahe als osmanisches Bin-

---

[12] Vgl. H.-J. Kissling, *Der See-Atlas des Sejjid Nûh* (München 1967) (= *Beiträge zur Kenntnis Südosteuropas und des Nahen Orients I*).

nengewässer angesprochen werden. Die anatolische und rumelische Küste war unmittelbarer Reichsbesitz, das Chanat der Krim ein osmanischer Satellit, ebenso die Fürstentümer Moldau und Walachei, die in schmalen Streifen Zugang zum Schwarzen Meer hatten. Der kurze Küstenstrich, mit dem die drei kaukasischen Kleinstaaten Imeret'i, Kart'li und Kachet'i, Trümmer des einstigen Georgischen Reiches,[13] dem Pontus anrainten, war demgegenüber für die Osmanen kaum von größerer Bedeutung. Flottenauseinandersetzungen waren nicht zu erwarten, der Handel spielte sich überwiegend zu Lande ab. Einige früher gelegene Seefahrtsunternehmen, auch militärischer Art, blieben, wie die Schwarzmeer-Seefahrt meistens, im Cabotage-Rahmen.

Anders lagen die Dinge zur Zeit des Seyyid Nûh. Seit um die Wende des 17. Jahrhunderts die ersten Kosaken mit ihren Raubschiffen vor der rumelischen und anatolischen Küste, ja sogar in der Nordbucht des Bosporus erschienen waren, mußte man sich am Goldenen Horne im Klaren darüber sein, daß man nicht mehr der einzige, unangefochtene Herr im Schwarzen Meere war. Damit wurde der Pontus beinahe zwangsläufig auch vom seemännischen Standpunkte aus interessant. Man darf schließlich nicht vergessen, daß Pîrî-Re'îs mit seinem See-Atlas ja zunächst seemännische Zwecke verfolgte und keineswegs die Absicht hatte, ein rein wissenschaftliches Werk zu schaffen, (was in der Tat, wenigstens in Bezug auf die berühmten Karten von den großen überseeischen Entdeckungen, ernsthaft behauptet worden ist).[14] Daß er sein Opus, wie es uns in der sehr guten türkischen Ausgabe entgegentritt, prunkvoll aufmachte, war, wie schon gesagt, durch den Umstand bestimmt, daß dieses Stück dem Großherrn als Geschenk überreicht wurde. Für den rein seemännischen Gebrauch dürfte man sich mit den Karten und den rein nautischen Angaben begnügt haben. Seyyid Nûh aber paßte die

---

[13] Überschlägiges bei A. SANDERS, *Kaukasien. Geschichtlicher Umriß* (München 1944) S. 172ff.

[14] Dazu noch immer vgl. E. BRÄUNLICH, *Zwei türkische Weltkarten aus dem Zeitalter der großen Entdeckungen* (Leipzig 1937) (= *Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist, Klasse LXXXIX*). Ders., *Die türkischen Weltkarten von 1513 und 1528*, in: *Fortschritte und Forschungen XIV* S. 163 (allgemein unterrichtend).

Bahrîye des Pîrî-Re'îs der neuen Lage an, indem er nun auch die für die osmanische Schiffahrt wichtig gewordenen Karten der Schwarzmeer-Küsten hinzufügte.

Der Grund für die bis zum Auftreten nicht-osmanischer Kräfte und Mächte im und am Schwarzen Meer erfolgte nautische Abwertung des Pontus hängt auf das Engste mit dem Aufstieg des Osmanischen Reiches zusammen, aber auch, ursächlich damit zusammengehörend, mit dem Sinken der genuesischen Pflanzstädte in der Levante.[15] Ein Übriges tat der innere Zustand Genuas, das sich mehr und mehr zur Verpfändung wichtiger Besitzungen an die berühmte Bank von S. Giorgio genötigt sah, eine Bank, die damals selbst schon nicht mehr auf ganz sicheren Beinen stand. Den Auftakt für den definitiven Untergang des ohnehin schon angeschlagenen genuesischen Levante-Reiches gab die Eroberung Konstantinopels (1453) durch Sultan Mehmed II. (1451–1481), welchem mit der Polis praktisch auch die genuesische Niederlassung in Pera in die Hand fiel. Dann ging es, sub specie aeternitatis gesehen, beinahe Schlag auf Schlag. Zunächst kamen die in genuesischem Besitz befindlichen wichtigsten Inseln des Ägäischen Meeres daran, und zwar im Zusammenhang mit der Wegnahme der bedeutenden Salinen-Stadt Enos. Die dortigen Salzgewinnungsstätten bedeuteten für die Osmanen eine ergiebige Erwerbung, nachdem die Konkurrenz mit dem venezianischen Salzmonopol zu den Hintergründen des osmanisch-venezianischen Dauerkonflikts gehörte.[16] Außer Enos fiel noch die Insel Samothrake (türkisch: Simendirek), später auch Lemnos in die Hand Mehmed's II. Chios blieb zwar noch genuesisch, mußte aber an die Osmanen einen drückenden Tribut zahlen, der die Insel wirtschaftlich niederhielt.[17] Mit der Eroberung

---

[15] Für das Folgende in erster Linie F. Babinger, *Mehmed der Eroberer und seine Zeit. Weltenstürmer einer Zeitenwende* (München 1959²), S. 67ff. u. öfter.

[16] Vgl. H.-J. Kissling, *Fîrûz-Beg, Grenzstatthalter Sultan Bâyezîd's II. (1481–1512), und der Salinenkrieg von Cattaro*, in: *Geschichte in der Gesellschaft. Festschrift für Karl Bosl* (Stuttgart 1974) S. 292–311.

[17] Über das Schicksal von Chios vgl. außer dem in Anm. 15 zitierten Werke F. Babinger's etwa P. P. Argenti, *Chius vincta - or The Occupation of Chios by the Turks (1566) and their Administration of the Island (1566–1912)* (Cambridge 1941).

Negropontes (Euboeas) und Griechenlands überhaupt war für Genua der Zugang zum Schwarzen Meere über See außerordentlich erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht. Freilich war auf genuesischer Seite der Konkurrenzkampf zwischen den verschiedenen Handelsfirmen, etwa dem Maona-Trust, den Gattilusi, Draperio, Lomellino usw. ein Punkt, der den Osmanen ihre Politik erleichterte. Bedeuteten die Ägäis-Inseln für Genua zunächst ein wichtiges Rohstoffgebiet – Wein, Mastix, Alaun, gewisse Luxushölzer waren, neben den Salinen, die wesentlichen Güter – das von genuesischen Firmen ausgebeutet wurde, so handelte es sich bei den Schwarzmeer-Niederlassungen mehr um Stapel- und Umschlagplätze, deren beachtlichste in den anatolischen Städten Amasra, Sinope und Trapezunt, sowie auf der Krim in den Orten Cembalo (= Balaklava), Soldaia (= Sudak), Sebastopol und Kaffa (= Feodosia) lagen. Die anatolischen Städte fielen 1461 Mehmed II. anheim, die Krim-Städte 1475, womit die genuesische Levante-Wirtschaft praktisch erledigt war. Freilich führten manche genuesische Unternehmer ihre Betriebe als Pächter weiter.[18]

Das soeben in groben Zügen Skizzierte stellt allerdings erst den politischen und wirtschaftlichen Hintergrund für unsere spezielle Frage dar, warum Pîrî-Re'îs im Gegensatze zu Seyyid Nûh keine Schwarzmeer-Karten bringt. Man wird um die vordergründigere Frage nicht herumkommen, ob Pîrî-Re'îs die Schwarzmeer-Küsten aufgrund der geschilderten Gesamtlage aus seiner *Bahrîye* ausschloß oder ob er überhaupt geeignete Kartenvorlagen zur Verfügung hatte. Letzteres glaube ich verneinen zu sollen. Daß Pîrî-Re'îs das Schwarze Meer kaum je befahren hat, darf als ziemlich sicher angesehen werden, wenn auch der Schluß e silentio nicht zu übersehen ist. Nicht aber geht aus all dem hervor, wieso Seyyid Nûh nun, zwar über ein Jahrhundert später, plötzlich solche Karten zur Hand hatte. Gleichwohl entzieht sich der Umstand nicht jeder Erklärungsmöglichkeit. Als Seyyid Nûh sein *Deniz Kitâbi* zusammenstellte, also etwa zwischen 1648 und

---

[18] Zum eben Gesagten außer den in Anm. 15 und 17 genannten Werken noch W. Heid, *Geschichte des Levantehandels im Mittelalter II* (Stuttgart 1879) S. 313ff.

1650, hatte einer der Väter der neuzeitlichen Kartographie, Gerhard Kremer (1512–1594), der als Humanist seinen Namen in Mercator latinisierte, seine Visitenkarte auch im Osmanischen Reiche abgegeben. Der osmanische Polyhistor Hacı Halîfa[19] hatte sich mit Hilfe eines sprachkundigen Renegaten mit dem *Atlas Minor* des Mercator befaßt und diesen wohl auch für sein 1648 dem Sultan Mehmed IV. (1648–1687) gewidmetes, unter dem Namen *Cihânnümâ* („Panorama") bekanntes kosmographisches Werk benutzt. Einige Jahre später machte sich Hacı Halîfa an eine Übersetzung des *Atlas Minor* ins Türkische und an eine, allerdings nicht mehr ganz zustandegekommene Neubearbeitung des *Cihânnümâ*. Trotz einiger zeitlicher Unstimmigkeiten, die sich allenfalls damit erklären ließen, daß der Terminus ad quem 1648/50 den Beginn der Zusammenstellung, nicht aber die Vollendung des *Deniz Kitâbı* bezeichnen könnte, darf angenommen werden, daß Seyyid Nûh seine Schwarzmeer-Kartenblätter in Kenntnis von Hacı Halîfa's *Atlas Minor*-Arbeiten, vielleicht sogar des originalen *Atlas Minor* oder wenigstens einer gemeinsamen Vorlage, angefertigt hat.

Es besteht Anlaß, hier einiges zur Person des Seyyid Nûh zu sagen. F. Babinger's Vermutung, er sei Renegat gewesen und durch den Titel *Seyyid* als Schiffskapitän gekennzeichnet,[20] ist nicht unbedingt schlüssig, ja sogar petitio-principii-verdächtig, da die Deutung von *Seyyid* als „Schiffskapitän" den erst zu be-

---

[19] Über Hacı Halifa, der auch als Kâtib Çelebi in der osmanischen Literatur erscheint, s. Artikel in der *Encyclopaedia of Islam*[2] s. v. *Kâtib Čelebi* (O. Ş. Gökyay). Da der Artikel die deutschen Arbeiten über Hacı Halifa unberücksichtigt läßt, dazu auf jeden Fall noch F. Babinger, *Die Geschichtsschreiber der Osmanen und ihre Werke* (Leipzig 1927) S. 195ff. ferner F. Taeschner, *Das Hauptwerk der geographischen Literatur der Osmanen, Kâtib Čelebi's Ğihânnumâ*, in: *Imago Mvndi MCMXXXV*, S. 44–47, ders., *Zur Geschichte des Djihânnumâ*, in: *Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen, Westasiatische Studien XXIX* (Berlin 1926) S. 99–111. Allgemein orientierend außerdem ders., *Die geographische Literatur der Osmanen*, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft N. F. II* (1923) S. 31–80.

[20] F. Babinger, *Seyyid Nûh and his Turkish Sailing Handbook, in: Imago Mvndi XII* (Leiden 1955) S. 180–182, nachgedruckt in: F. Babinger, *Aufsätze und Abhandlungen zur Geschichte Südosteuropas und der Levante II* (München 1966) (= *Südosteuropa-Schriften VIII*) S. 92–95.

weisenden Umstand voraussetzt, daß *Seyyid* hier nicht den Prophetenabkömmling bedeutet. Im Vorspann des *Deniz Kitâbı* wird der Autor des Werkes (oder besser: der Redaktor der verbesserten und ergänzten *Bahrîye* des Pîrî-Re'îs) als *efendi* qualifiziert, was in der beigegebenen zeitgenössischen lateinischen Übersetzung mit *vir doctus*, also „Gelehrter" wiedergegeben ist. Dies schließt nahezu mit Gewißheit aus, daß Seyyid Nûh Schiffskapitän gewesen ist, da ein *efendi* damals ein Gelehrter war, der eine theologische höhere Schule (*medrese*) besucht hatte. Der praktische Nautiker aber, der gewissermaßen auf Schiffsplanken groß wurde, war weder Gelehrter noch Hersteller von ihm zu benutzender Karten und Portolane. Diese wurden ihm geliefert und er selbst trug allenfallsige persönliche Erkundigungen später darin ein. Wenn es im Vorspann des *Deniz Kitâbı* weiter heißt, Seyyid Nûh habe die Mittelmeer-Küsten persönlich bereist, so ist auch dies kein Beweis für praktische Nautikerschaft, da Seyyid Nûh diese Reisen auch in anderer Eigenschaft durchgeführt haben kann. Zudem handelt es sich ja bei seinem *Deniz Kitâbı* um eine Neuauflage des Pîrî -Re'îs mit Hinzufügung der Schwarzmeer-Karten, um eine Schreibtischarbeit, für welche keine nautische Praxis nötig war, da das Material schon vorlag. Ob Seyyid Nûh Renegat war oder Alt-Muslim, dafür bietet der Name Nûh, trotz seiner vergleichsweisen Seltenheit, keinen Anhaltspunkt, da er kein Renegatenmonopol war, sondern auch bei Muslimen in Gebrauch ist.[21] Es ist also wenig wahrscheinlich, daß Seyyid Nûh Renegat und Seemann war. Somit verbleibt nur eines: der Titel *Seyyid* dürfte hier den Propheten-Abkömmling meinen, wobei es für unsere Frage ohne Bedeutung ist, ob sich Seyyid Nûh diesen Ehrentitel per fas oder per nefas zugelegt hat. Immerhin sei, der Vollständigkeit halber, noch eine weitere Möglichkeit der Deutung von *Seyyid* als „Schiffskapitän" angeführt (wobei ich nur als advocatus diaboli fungieren möchte). Wie H. G. Majer in seinem Aufsatze *Herkunft und Volkszugehörigkeit muslimischer Amtsträger als historisches Problem in der Osmanistik* in: *Ethnogenese und Staatsbildung in Südosteuropa. Beiträge des Südost-*

[21] Wenn es auch keine ausschließlichen Renegaten-Namen gab, so wurden doch in älteren Zeiten Renegaten mit Vorliebe als *'Abdallâh* (türkisch *Abdullâh*) oder wenigstens als *Ibn Abdullâh* (Sohn des Abdullâh) bezeichnet.

europa-Arbeitskreises der Deutschen Forschungsgemeinschaft zum III. Internationalen Südosteuropa-Kongreß der Association Internationale d'Etudes du Sud-Est Européen, Bukarest 4. 10. 1974 (Göttingen 1974) S. 40–51, dargetan hat, bezeichnen in türkischen Personennamen der Form nach als Herkunftsbezeichnungen erscheinende Qualifizierungen keineswegs immer die tatsächliche Herkunft. Vielmehr spielen hier auch andere Momente eine Rolle, so etwa, wenn der betreffende Ort für den Namensträger aus irgendeinem Grunde wesentlich war, ohne sein Geburtsort zu sein. H.-G. Majer erwähnt Fälle, wie z. B. den, in welchem ein Mann als *Istanbullu* (Istanbuler) bezeichnet wurde, bloß weil er häufig von seinem reichen Stambuler Onkel redete, aber auch Fälle, in denen jemand nebeneinander mehrere sich ausschließende Nisben (Herkunftsnamen) führt. Daß ethnische Beinamen sich oft nicht auf tatsächliche volkliche Abstammung, sondern auf bloße äußerliche Ähnlichkeiten gründen, ist ebenfalls bekannt, übrigens nicht einmal speziell islamisch. Man denke an den Sforza-Sproß Lodovico il Moro, der wegen seiner dunklen Hautfarbe „Mohr" genannt wurde, aber selbstverständlich keiner war. Auch Gewohnheiten und Steckenpferde wirken bei der Namengebung mit (ein Punkt, den H. G. Majer, als nicht zu seinem Thema gehörig, nur gestreift hat). So dürften sich eigenartige Namen erklären wie *Laysazâde* (vom arabischen Negativverb *laysa*), *Yokyokzâde* (von türkischem *yok yok*, „nein, nein"), *Bülbülcü* („Nachtigallen-Fan"), *Na'lkıran* („Hufeisen-Brecher") u. ä.[22] Einem „Portolan-Fan" konnte also sehr wohl

[22] Während die Namen *Laysazâde* und *Yokyokzâde* wohl auf individuelle Eigentümlichkeiten anspielen, *Bülbülcü* auf eine im alten Osmanischen Reiche sehr verbreitete Liebhaberei (Vogelzucht im allgemeinen und Vorliebe für Nachtigallen im Besonderen) hinweisen dürfte, – die Namen sind den biographischen Werken des Taşköprüzâde, 'Atâ'î und Uşakîzâde entnommen – gehört *Na'lkıran* wohl zu den Wettkampfnamen. Kraftproben wurden dort, wo man mit Pferden zu tun hatte, unter Reitern, Fuhrleuten usw. häufig mit Hufeisen angestellt, die der betreffende Kraftprotz zu biegen oder zu brechen unternahm. In osmanischen Quellen erscheint unter dem Beinamen *Na'lkıran* übrigens der wegen seiner Körperkraft auch in der Türkei berühmt gewesene August, der Starke, Kurfürst von Sachsen und König von Polen (geb. 1670, gest. 1733). Vgl. J. v. Hammer-Purgstall, *Geschichte des Osmanischen Reiches IV* (Pesth 1835) S. 50.

der Titel *Seyyid* („Käpt'n") angehängt worden sein, auch wenn er niemals ein Schiff befehligt hatte. Solche oft seltsamen Beinamen waren als Unterscheidungsmerkmal sehr beliebt und nahmen amtlichen Charakter an. Es läge also bei Seyyid Nûh eine Analogie kleineren Maßstabes etwa zu dem portugiesischen Heinrich, dem Seefahrer, vor, dem der Beiname *el Navegador* verliehen wurde, weil er die portugiesischen Entdeckungsfahrten materiell förderte, ohne selbst jemals über ein Fallreep geklettert zu sein. Ein etwaiger Vergleich mit Pîrî-Re'îs verbietet sich, da dieser kein gelehrter Efendi war und in seiner *Bahrîye* fertige Karten und Portolane verwendete, die er nur da und dort durch eigene Erfahrungen ergänzte. Im übrigen entkräftet das *efendi*-Argument das *seyyid*(Kapitän)-Argument entscheidend.

Doch nun zurück zur Frage einer gemeinsamen Vorlage von Hacı Halîfa und Seyyid Nûh! Ein Blick auf das die Donau-Mündungen darstellende Blatt im *Deniz Kitâbı* (Nr. 15 meiner Ausgabe) scheint mir hier einigermaßen instruktiv zu sein. Wie ersichtlich, weist dort das Donau-Delta fünf Mündungen auf. Es sind dies, von Norden nach Süden gezählt: die Kilia-Mündung, die Sulina-Mündung, die Hızır-Ilyâs-Mündung, die Porçitsa-Mündung, sowie die Karaharman-Mündung. Dabei ist das Delta so dargestellt, als ob – wieder von Norden nach Süden gesehen – sich der zweite Mündungsarm in drei Unterarme mit den Mündungen Sulina, Hızır-Ilyâs und Porçitsa verzweigte, während der Karaharman-Arm als selbständiger Arm aus dem Gesamtstrom ausscherte. Diese Delta-Darstellung ist selbig mit der in Hacı Halîfa's Vorlage(n), eine Auffassung übrigens, die sich lange und zäh erhalten zu haben scheint und die Zahl der Mündungsarme immerhin von den sieben, die die Antike zählte, auf fünf reduzierte. Heute ist nur noch von drei bedeutenderen Mündungsarmen die Rede, nämlich dem Kilia-Arm, dem Sulina-Arm und dem Hızır-Ilyâs-Arm, welch letzterer auch als St. Georgs-Arm erscheint.[23] Die Gleichsetzung des sufischen Generalheiligen und muslimischen Deus ex machina Hızır Ilyâs mit dem Hl. Georg ist Islamkundlern und Religionswissenschaftlern wohlbekannt und

[23] Für historisch-geographische Studien noch immer wertvoll ist A. v. Schweiger-Lerchenfeld, *Die Donau* (Wien 1895), sowie A. Müller, *Die Donau vom Ursprunge bis zu den Mündungen* (Regensburg 1839/41, 2 Bde.)

eine Bezeichnung dieses Armes mit dem – meist greulich entstellten – Namen Hızır-Ilyâs weist auf eine türkische Vorlage hin.[24] Natürlich ist in Rechnung zu setzen, daß sich das Donau-Delta, wie alle mediterranen und submediterranen Strommündungsgebiete, binnen historisch faßbarer Zeiträume stark verändert hat, aber auch, daß die nautische und rein erdkundliche Bewertung der untersuchten Mündungen nicht identisch sein kann. Die Darstellung Seyyid Nûh's weist offensichtlich fünf „gleichwertige" Mündungsarme auf. Der Grund wird klar, wenn man spätere Karten, etwa die von F. v. Weiss, *Carte der Europäischen Türkey* (Wien 1829) danebenstellt. Seyyid Nûh, wie seine Gewährsleute, faßt die Lagunenmündung von Porçitsa (heute Portiţa, bei F. v. Weiss Portesca Bogasi, ein Pleonasmus) und die Hafenmündung von Karaharman (heute Caraharman, bei F. v. Weiss Kara-Herman) als unmittelbare Donau-Mündungsarme auf. Die Beurteilung war also wohl von der See aus erfolgt, so daß man in einen bei gar nicht oder wenig erschlossenen Küstengebieten häufig begegnenden Irrtum verfiel. F. v. Weiss läßt die bei Porçitsa gelegene Mündung der Ramsin-Lagune (heute Lacut Razelm, antik Halmyris) wenigstens indirekt durch den vom Hızır-Ilyâs-Arm (St. Georgs-Arm) abzweigenden und in die Lagune mündenden Dunavecz-Fluß (heute Dunavăţ) mit der Donau in Verbindung stehen, worin ihm modernste Karten folgen. Bei Karaharman aber fehlt bei F. v. Weiss jede unmittelbare Verbindung sowohl zur Ramsin-Lagune als auch zu einem echten Donau-Arm selbst. Jüngere Blätter wiederum verlegen Karaharman mehr ins Inland und lassen die bei F. v. Weiss als die Ramsin-Lagune südlich gegen das offene Meer abschirmende Nehrung als Insel gelten, womit wieder die Situation geschaffen ist, die bei Seyyid Nûh wirksam wurde und durch welche die Lagunenmündung als Donau-Arm verkannt wurde.

Das Gesagte bedeutet nur, daß die Kartographie des Donau-Mündungsgebietes fast bis zur Gegenwart im Argen gelegen hat, daß man aber den Verantwortlichen die hydrographischen Schwankungen, die Unwegsamkeit des Geländes und vielleicht

---

[24] Vgl. dazu etwa R. Kriss, *St. Georg-al Ḫaḍr* (*Ḫaḍir*, *Ḫiḍr*), in: *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1960*, S. 48–56.

auch die Wahrung strategischer Belange zugute halten muß. Für das hier zu behandelnde Thema brauchen wir die Angelegenheit nicht weiter zu verfolgen und können uns mit der Feststellung begnügen, daß mit den Schwarzmeer-Karten Seyyid Nûh's eine neue, die moderne Epoche der osmanischen Schwarzmeer-Kartographie begonnen hat. Nun habe ich aber eine türkische Schwarzmeer-Karte vorzustellen, die zweifellos in eine frühere Zeit weist, mit Seyyid Nûh's Karten bzw. deren Quellen wenig oder gar nichts zu tun hat, mit diesen aber, wie ich hoffe zeigen zu können, eine seltsame Schicksalsgemeinschaft eingegangen ist, die zugleich die ganze Problematik der osmanischen Schwarzmeer-Kartographie vor Seyyid Nûh bzw. Hacı Halîfa in grelles Licht rückt. Die – hier beigegebene, aus Preisgründen nur in Schwarz-Weiß reproduzierte – Karte befindet sich im Fürstlich Öttingen-Wallerstein'schen Archiv zu Harburg, trägt die Standnummer *Fürstlich Öttingen-Wallerstein'sches Archiv Wallerstein, Personalakten Graf Wolfgang IV., Nr. 84,* und war, anscheinend ohne Beachtung zu finden, anläßlich des 39. Archivtages in Regensburg (September 1961) in der Ausstellung *Deutsche Adelsarchive* unter der Katalog-Nummer 254 aufgeführt.[25] Sie ist im Original leicht koloriert, in der Form ein starkes Rechteck von 84 × 45 cm, und stellt in recht ungeschlachter, an mittelalterliche Kartentypen erinnernder Form die Nordküste des Schwarzen Meeres dar. Die südliche Begrenzung entspricht etwa der Luftlinie Donau-Ästuarium (wie es die Karte versteht) – Suchumi (Kaukasien). Die Karte enthält die wichtigsten Gewässer und Gebirgszüge des Raumes, in rohen Formen wiedergegeben, sowie wichtige Städte. Die größeren von ihnen sind durch Bau-Symbole dargestellt, von denen sich einige, etwa das von Bahçe Saray (Krim), am tatsächlichen Stadtbild orientiert zu haben scheinen. Diese Symbolik entspricht im Großen und

---

[25] Ich möchte nicht verfehlen, dem Fürstlichen Hause Öttingen-Wallerstein und seinem liebenswürdigen Bibliotheks- und Archivleiter, Herrn Dr. V. v. Volckhamer, für die freundliche Erlaubnis zur Veröffentlichung und Bearbeitung der Karte meinen geziemenden Dank auszusprechen. Ich wurde auf die Karte durch eine beiläufige Bemerkung meines Assistenten H. G. Majer aufmerksam, der in ganz anderem Zusammenhang im Öttingen-Wallerstein'schen Archiv forschte.

Ganzen der auch in der *Bahrîye* und im *Deniz Kitâbı* verwendeten, vom Grundsatz her übrigens schon von früheren Zeiten her geläufigen Symbolik.[26] Das Bemerkenswerteste an der Karte aber ist ihre Zweisprachigkeit, denn die Orts- und sonstigen geographischen Namen sind außer in türkischer Sprache und Schrift auch in lateinischer Umschrift angegeben, überdies werden geographische Namen appellativischen Charakters regelrecht übersetzt. Darüber weiter unten.

Schon ein erster Blick auf die Karte zeigt, daß sie ihre Herkunft aus der Zeit, in der man sich über die Proportion zwischen West- und Nordausdehnung des Pontus nicht ganz im Klaren war, nicht verleugnen kann. Vergleicht man etwa die Darstellung der Halbinsel Krim mit der bei Seyyid Nûh (Nr. 15 meiner Ausgabe), fällt sofort das gewissermaßen „Zusammengequetschte" auf. Gegenüber dem Bilde des Asow'schen Nebenbeckens mit dem als Don-Ästuarium aufgefaßten Faulen Meer wirkt das Blatt bei Seyyid Nûh (Nr. 14 meiner Ausgabe) fast modern. Betrachtet man überdies etwa die katalanische Karte vom Jahre 1375, so ist man erstaunt, wie modern dort das ganze Schwarze Meer aussieht, das in seinen Umrissen beinahe den tatsächlichen Küstenverlauf wiedergibt, wenn die Karte auch etwa das Kaspische Meer völlig verzeichnet.[27] Allerdings finden wir auch hier den imaginären fünften Donau-Mündungsarm, doch ist am bemerkenswertesten, daß die katalanische Karte die Schlangen-Insel (hier *Fidonisi* aus einem griechischen Φειδιονῆσι) größen- und lagemäßig einwandfrei darstellt, während die Öttingen-Karte die Schlangen-Insel (يلان اطه سى *Insula Serpentum*) total irrig und größenmäßig ungeheuer verzerrt in das Dnjepr-Ästuarium verlegt. Die richtigen Größenverhältnisse des Dnjepr-Ästuariums bringt Seyyid Nûh (Nr. 16 meiner Ausgabe). Die ganze Rück-

---

[26] Über solche Symboliken vgl. neuerdings auch (am Rande) H. Reindl, *Zu einigen Miniaturen und Karten aus Handschriften Matraqčı Nasûh's*, in: *Islamkundliche Abhandlungen aus dem Institut für Geschichte und Kultur des Nahen Orients an der Universität München* (München 1974) (= *Beiträge zur Kenntnis Südosteuropas und des Nahen Orients XVII*) S. 146–171.

[27] Am besten wiedergegeben: in F. Kurtoğlu, *Türk Bayrağı ve Ay Yıldız* (Ankara 1938) (= *Türk Tarih Kurumu Yayınlarından Seri VII No. 4*) nach S. 54.

ständigkeit der Öttingen-Karte ersieht man jedoch zunächst aus der Darstellung des Donau-Mündungsgebietes, das wir näher betrachten wollen, indem wir, von links unten im Uhrzeigersinne vorrückend, die dortigen Örtlichkeiten auf ihre Lage prüfen. Die Erläuterung von Schreibung, Transliteration, Etymologie usw. der Ortsnamen klammern wir vorläufig aus. Es handelt sich zunächst einmal um die Orte احیولی *heuli* (heute Ahyolu), مسوره *messure* (heute Misivri) بره واردی *brevardi* (heute Provadija). وارنه *Varne* (Varna, heute umbenannt). بالجق *balcik* (heute Balčik), ابرانل *abranel* (heute Brăila), طولجه *Tulcze* (heute Tulcea) und اسقجه *isagge* (heute Isaccea), außerdem noch das in der äußersten linken unteren Ecke erscheinende پاپا *papa* (der berühmte muslimische Wallfahrtsort Babadağı mit dem Grabe des halblegendären, rätselhaften Sarı Saltuk Baba im Herzen der Tatarischen Dobrudscha).[28] Der Stein des Anstoßes ist dabei ابرانل *abranel* (Brăila), das auf den ersten Blick als an völlig falscher Stelle eingezeichnet erscheint.[29] Noch unklarer wird die Angelegenheit durch die ebenfalls an unerwarteter Stelle auftretenden Orte اسمعیل *Esmail* (heute Ismael) und حاجی اوغلی پازارجغی *Haggi ogli Passarggigy* (Hacıoğlu Pazarcığı). Dreht man die Öttingen-Karte um 90 Grad nach rechts, so stehen die Orte اسمعیل *Esmail* (Ismael), طولجه *Tulcze* (Tulcea) und اسقجه *isagge* (Isaccea) zwar bei sehr wohlwollender Beurteilung in einem annähernd richtigen Verhältnis zueinander, ابرانل *abranel* (Brăila) aber liegt völlig abseits und am falschen Donau-Ufer. Desgleichen حاجی اوغلی پازارجغی *Haggi ogli Passarggigy* (Hacıoğlu Pazarcığı), da dieser Ort überhaupt nicht an der Donau, sondern inmitten der südlichen Dobrudscha gelegen ist. Dabei wird die angebliche Lage dieses Ortes am Hauptstrom sogar noch durch Noria-Symbole unterstrichen! Eine leidliche Erklärung für diesen topographischen Wirrwarr läßt sich darin finden, daß die Öttingen-Karte die ganze Schwarzmeer-Küste von Ahyolu bis

---

[28] S. dazu etwa J. Deny, *Sarı Saltık et le nom de la ville de Babadaghı*, in: *Mélanges offerts à M. Emile Picot II* (Paris 1913) S. 1 ff., ferner den Artikel F. Babinger's in der *Enzyklopädie des Islam* IV s. v., sowie F. W. Hasluck, *Christianity and Islam under the Sultans II* (Oxford 1929) S. 761 ff.

[29] Da der türkische Name von Brăila richtig ابراهل *ibrahil* lautet, hat der Beschrifter wohl versehentlich ein *Nûn* für ein *Hamza* gelesen, also ابرائل mit ابرانل wiedergegeben.

Balčik als das Südufer des imaginären fünften Mündungsarmes der Donau (von Nord nach Süd gezählt) ansieht, diesen Arm aber noch fälschlich mit dem Hauptstrom vor der Delta-Bildung, etwa im Raume Ismail-Tulcea, verwechselt. Hier ist darauf hinzuweisen, daß die Vorstellung eines weit im Süden liegenden Donau-Mündungsarmes noch im 17. Jahrhundert in Thrakien verbreitet gewesen zu scheint. Nach dem Bericht des osmanischen Weltreisenden Evliyâ Çelebi (1611 – nach 1683) soll ein sagenhafter König Yunvân einen Kanalbau von Küçük Çekmece, der bekannten Lagune bei Istanbul, über Azadlı (bei Kırk Kilise), Yena und Provadija zur Donau versucht haben.[30] Noch für die Mitte des 19. Jahrhunderts ist die Sage von dem Zusammenhang der Lagune von Küçük Çekmece mit der Donau belegbar.[31] Für die Kartographen des 17. Jahrhunderts ist, wie die Seyyid Nûh-Karten zeigen, wenigstens diese Sage nicht mehr aktuell gewesen. Nr. 18 meiner Ausgabe zeichnet den Küstenverlauf schon richtig, die Strecke von Ahyolu bis Balčik wirkt fast modern. Ob die irrige Auffassung vom Fluß Ergene (Thrakien), die sich lange und zäh gehalten hat – man ließ diesen Nebenfluß der Maritza unmittelbar ins Mittelmeer münden[32] – als Relikt der alten Vorstellung vom „thrakischen Donau-Arm" aufgefaßt werden darf, wage ich vorläufig nicht zu entscheiden. Die Öttingen-Karte zeigt mit ihrer Darstellung des Donau-Mündungsgebietes jedenfalls einen beträchtlichen Rückstand auf. Dem scheint nun seltsam zu widersprechen, daß wir, wie gleich auszuführen sein wird, die Öttingen-Karte zeitlich etwa in die Jahre 1696–1698/99 verlegen dürfen, also in das Ende des 17. Jahrhunderts. Hydrographische Veränderungen und unwegsames Gelände in Ehren, aber die Annahme, daß in dem genannten Zeitraume noch die ganze Schwarzmeer-Küste von Ahyolu bis Balčik für ein Donau-Ufer gehalten worden sei, müßte doch einen sehr starken Glauben er-

---

[30] S. dazu H.-J. Kissling, *Beiträge zur Kenntnis Thrakiens im 17. Jahrhundert* (Wiesbaden 1956) (= *Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes XXXII, 3*) S. 7.

[31] Vgl. R. Walsh, *Konstantinopel und seine Umgebungen* (Leipzig 1841) S. 82.

[32] Vgl. C. Jireček, *Die Heerstraße von Belgrad nach Constantinopel und die Balkanpässe* (Prag 1877) S. 100f.

fordern. So bleibt nur ein einziger Schluß übrig: das Kartenbild der Öttingen-Karte ist älteren Datums, die Beschriftung aber dem genannten Zeitraum 1696 bis 1698/99 zuzurechnen, womit sich ein später zu erläuternder neuer Aspekt ergibt.[33] Ein weiterer Beweis für die Rückständigkeit unserer Öttingen-Karte gegenüber der Beschriftungszeit ist ihre Behandlung des Dnjepr-Ästuariums, die wir schon kurz gestreift haben. Hier ist mitten im Dnjepr-Ästuarium eine als يلان اطه‌سى *Insula Serpentum*, also *Schlangen-Insel* bezeichnete Insel größeren Ausmaßes eingesetzt. Da der Name keine Anfechtung duldet, die Schlangen-Insel – die einzige echte Insel im Schwarzen Meere – jedoch der Donau-Mündung vorgelagert und schon auf der erwähnten katalanischen Karte richtig geortet ist, muß dem Schöpfer der Öttingen-Karte eine rückständige geographische Schau unterstellt werden, die der der Donau-Mündung in etwa ebenbürtig ist. Vorausgeschickt sei, daß sich ein letztes Relikt davon noch bei dem viel zuverlässigeren Seyyid Nûh findet. Blatt Nr. 16 meiner Ausgabe des *Deniz Kitâbı*, das die Dnjepr-Mündung nebst Umgebung darstellt, bietet ein zwar immer noch verfehltes, aber gegenüber der Öttingen-Karte schon doch stark verbessertes Bild.[34] Was in der Öttingen-Karte als „Schlangen-Insel" erscheint, ist bei Seyyid Nûh als unbenannte Insel so weit flußaufwärts gerückt, daß wenigstens die Städte *Osu Kal'esi* und *Kılburnı* (auf der Öttingen-Karte قلعهٔ اوزو *Propugnaculum Osu* und قل بورنى *Kylburni*) an der richtigen Stelle stehen. *Osu Kal'esi* und *Kılburnı* sind die heutigen Städte Očakov und Kinburn. Očakov liegt, nahe dem Berezanski Liman, zwischen diesem und der Mündung des Bug in das Dnjepr-Ästuarium, bei Seyyid Nûh also annähernd richtig geortet. Kinburn befindet sich ihm gegenüber auf einer weit nach Westen vorspringenden Landzunge, deren äußerstes Ende bei Seyyid Nûh den Namen قل بورنى, also *Kılburnı* („Haar-Kap") trägt. Nach ihm ist die Festung *Kilburn* (Kinburn) benannt, die bei Seyyid Nûh etwas östlich des besagten Kaps als namenlose Burg eingezeichnet ist. Očakov und Kinburn sperren so-

---

[33] S. unten S. 25ff.

[34] Ich beziehe mich für das Folgende auf die russische *Specialjnaja Karta Evropejskoj Rossii* vom Jahre 1915.

mit die Einfahrt in das Dnjepr-Ästuarium. Auf der Öttingen-Karte liegt Očakov (قلعة اوزو *propugnaculum Osu*) nördlich der Bug-Mündung zwischen dem Bug und dem nördlich davon in den Dnjepr mündenden نهر ان اجى *Fluvius Enaggy*, dem Ingul, den die Öttingen-Karte irrig in den Dnjepr (نهر اوزو *Fluvius Osu*) selbst, statt in den untersten Bug (نهر اق صو *Fluvius Acsu*) fließen läßt. Daß Seyyid Nûh in ihm anscheinend einen Bug-Arm sieht, beweist, daß auch noch zur Zeit Seyyid Nûh's die geographische Situation des Dnjepr-Mündungsgebietes weitgehend unbekannt war.[35] Auf der Öttingen-Karte liegt nun قل بورنى *Kylburni*, also Kinburn (Kilburn) keineswegs Očakov gegenüber, sondern nahe der Südbiegung des östlichsten Dnjepr-Armes am Nordende einer Landzunge, die in das استر بورنى *Aster Burni* ausläuft. Der Wirrwarr wird noch erhöht dadurch, daß die Öttingen-Karte Očakov gegenüber, aber nahezu westlich davon und unmittelbar am Dnjepr selbst, ein اسلام كرمان *Islam Kirman* einzeichnet.[36] Schöbe man auf der Öttingen-Karte, so wie das Seyyid Nûh tut, die angebliche „Schlangen-Insel" nach Norden bis auf die Höhe der Ingul-Mündung und der Mündung des gegenüberliegenden, aus einem اق كول (*Ak Göl*) kommenden Flußes – vermutlich ist es der Ingulec – zurück, so würde bei etwas Wohlwollen die Lage von Očakov und Kinburn (Kilburn) als leidlich richtig bezeichnet werden können. Das استر بورنى *Aster Burni* würde dann dem eigentlichen „Haar-Kap" entsprechen. So aber bleibt nur ein Schluß übrig: Man hatte, nachdem man zwischen der wirklichen Schlangen-Insel und der Nordwestküste des Schwarzen Meeres hindurchgesegelt war, die Vorstellung, zur Linken bereits ein Dnjepr-Ufer vor sich zu haben. Die Parallele zur Auffassung der Schwarzmeer-Küste südlich der Donau-Mündung als Donau-Arm ist auffallend und zweifellos sehr alt. Die Darstellung des Dnjepr-Deltas auf der Öttingen-Karte ist ein

---

[35] Über Unklarheiten über das untere Dnjepr-Gebiet vgl. schon den von G. M. Thomas zusammengestellten und kommentierten *Periplus des Pontus Euxinus* (in: *Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Klasse I, Band 10 Abt. 1*, S. 223ff.) besonders S. 260f.

[36] Vorläufig sei dazu verwiesen auf Z. Abramowicz (ed.), *Historia Chana Islam Gereja III* (Warszawa 1971) S. 27 (Topographischer Kommentar zu der Geschichte des Islam Geraj Chan III. von Kırımlı Hacı Mehmed Senâ'î).

Relikt davon. Übrigens sind Verkennungen der genannten Art zahlreich aus der Entdeckungsgeschichte bekannt, ebenso Verkennungen von Flußläufen als Buchten.

Ein dritter Hinweis auf das Alter der Öttingen-Karte und der dadurch bedingten geographischen Irrtümer ist die Wiedergabe des Raumes beiderseits des Kimmerischen Bosporus, der heutigen Straße von Kertsch (bzw. Yeni Kale), des Sundes, der das Schwarze Meer mit seinem Nebenmeer, dem Asow'schen Meer, verbindet und als Trennlinie zwischen Europa und Asien galt. Die Halbinsel Krim wird durch ihn vom kaukasischen Raume geschieden. Abgesehen von einigen Irrtümern, die wohl dem Beschrifter der Öttingen-Karte zur Last gelegt werden müssen – die Lage von باغچه سرای *Bachcie Seray* und اق مسجد *Ac Mesggit* zueinander ist unklar, این کرمان (*In Kirman*) ist fälschlich mit *Ak Kyrman* umschrieben – sind wichtige Orte wie طمان *Taman* irrig angesetzt. Die Öttingen-Karte zeichnet Taman – so heißt die Stadt noch heute – auf der Krim-Seite des Kimmerischen Bosporus ein, während sie in Wirklichkeit auf der kaukasischen Seite des Sundes liegt. Da das کرج *Kurgg* der Öttingen-Karte wohl Kertsch ist und richtig auf der Krim-Seite des Kimmerischen Bosporus steht, bleibt vorläufig das کرش *Krusch* auf der kaukasischen Seite problematisch. Allerdings weist auch Seyyid Nûh (Blatt Nr. 13 meiner Ausgabe des *Deniz Kitâbı*) in puncto des Kimmerischen Bosporus Unklarheiten auf. Sowohl die Öttingen-Karte als auch Seyyid Nûh haben von dem Raum um den Kimmerischen Bosporus keine rechte Vorstellung. Seyyi Nûh setzt eine nicht existierende Wasserstraße zwischen der Ku ban-Mündung und der Bucht von Anapa voraus, wodurch be ihm Taman und Temrjuk auf einer Insel gelegen erscheinen. Überdies führt er die nicht existierende Seeverbindung von der Kuban-Mündung aus noch weiter nach Norden unmittelbar in das Asow'sche Meer. Die Öttingen-Karte tut dies zwar nicht, sieht aber dafür, wenn der Ausdruck erlaubt ist, die Lage „seitenverkehrt". Ob an eine Verwechslung von Kertsch und der Kuban-Feste Kurk durch den Beschrifter zu denken ist, wage ich vorläufig nicht zu entscheiden.

Soviel über die Frage des Alters der Öttingen-Karte. Die vollständige nomenklatorische Erschließung der Öttingen-Karte

möchte ich einer gesonderten Bearbeitung in einem weiteren Rahmen ausdrücklich vorbehalten, wobei auch verschiedene Einzelheiten, die sich aus unseren bisherigen Ausführungen am Rande ergeben, zur Sprache kommen werden. Hier kommt es uns nur auf die Bekanntmachung einer neuen kartographischen Quelle zur Kenntnis der osmanischen Schwarzmeer-Situation und deren grundsätzliche Problemerläuterung an.

Ich bin nun den Nachweis für die zeitliche Ansetzung der Beschriftung der Öttingen-Karte schuldig. Unsere Ansetzung ergibt sich aus dem Umstand, daß das Gebiet jenseits des Don نهر تن *Fluvius Tyn* auf unserer Karte als ويلايت مسقوف *Provincia Moscoviae*, also als moskowitische Provinz bezeichnet wird. Dieses Gebiet entspricht dem des alten Chanates Astrachan, welches 1557 unter dem Zaren Ivan, dem Schrecklichen (1534–1584) dem Moskoviter-Reich zugeschlagen wurde. Dieser erste Terminus post quem rückt noch weiter vor, wenn man bedenkt, daß die Stadt Asow (قلعهٔ آزق *Propugnaculum Asac*) auf unserer Karte ebenfalls als moskovitisch eingezeichnet ist, was sich freilich nur aus der Grenzlinie erschließt, die das Asow-Gebiet gegen die kaukasischen Gebiete Migrelien und Abchasien scheidet. Asow ist 1696 von den Moskovitern erobert worden, womit dieses Jahr als neuer Terminus post quem gewonnen ist. Ein gewisser Unsicherheitsfaktor liegt in der Anführung der drei kaukasischen Provinzen Migrelien (ويلايت ميرل *Provincia Megrelorum*), Abchasien (ويلايت عبزه *Provincia Abasa*) und Georgien (ويلايت كورجى *Provincia Georgiana*), die das Osmanische und das Iranische Reich unter sich als „Einfluß-Sphären" teilten, um darauf eine fragwürdige Koexistenz zu gründen. Der Einwand der Unsicherheit kann jedoch beschwichtigt werden, weil der Terminus ad quem für die Beschriftung unserer Karte, das Jahr 1698/99, aufgrund der noch zu erwähnenden Umstände, unter denen die Karte in den Besitz des Fürstlichen Hauses Öttingen-Wallerstein gelangte, ziemlich sicher fest steht.

Angesichts der Zweisprachigkeit der Karte (türkisch-lateinisch) muß sich die Frage erheben, ob wir es primär mit einer türkischen Karte zu tun haben, wobei dahingestellt bleibe, ob die primäre türkische Karte etwa einer nichttürkischen Vorlage folgt. Der türkische Primat ist für unseren aktuellen Fall gewiß zu bejahen,

zumal der Kasten in der linken unteren Hälfte, der sich über den Maßstab äußert, nur in türkischer Sprache und ohne lateinische Übersetzung erscheint. Was hätte eine lateinische Übersetzung für einen türkischen Benutzer der Karte gesollt, und was hätte andererseits ein des Türkischen Unkundiger mit der Erläuterung im besagten Kasten anfangen sollen? Die arabische Schrift entspricht dem Ductus der Zeit – klar lesbares Nes-chî – der Schreiber war höchstwahrscheinlich ein Tatar, vermutlich von der Krim, gewesen. Dies geht aus der konsequenten Plene-Schreibung der ersten Silbe in dem Wort ويلايت *(vîlâyet)* hervor, also einer gegen die arabische Orthographie verstoßenden Schreibung eines arabischen Appellativums, die gerade bei den Krim-Tataren häufig zu beobachten ist. Was die lateinische „Übersetzung", wenn man so sagen darf, betrifft, so kann sie wohl nur einen einzigen Zweck gehabt haben: einem nichttürkischen bzw. des Türkischen nicht mächtigen Benutzer die Karte verständlich zu machen. Das Umschriftsystem läßt italienische Einflüsse erkennen: türkisches *ğ* (heute *c*) bzw. *č* (heute *č*) erscheinen als *gg*, *gi* bzw. *ci*, in einem Falle nach venezianischer Art als *z*. Die Wiedergabe der türkischen Ortsnamen erfolgt mechanisch transliterierend, der arabischen Schriftvorlage entsprechend, sofern es sich um ursprünglich nichttürkische oder nichttürkisierte Namen handelt. Ein typisches Beispiel ist etwa *messure* nach der arabischen Schreibung مسوره statt der auf griechisches Μεσημβρίη zurückgehenden tatsächlichen Aussprache (und heutigen Schreibung) *Misivri*. Echt türkische Nomina erscheinen in original türkischer Schreibweise. Sofern Appellativa und Definitionen auftreten, werden diese regelrecht übersetzt: *propugnaculum* für قلعة (heute *kale*), *sedes* für تخت (heute *taht*) usw. Das gleiche gilt für Namen, die einen vordergründigen Sinn ergeben: *Mare Nigrum* für قره دكز (heute *Kara Deniz*), *Insula Serpentum* für يلان اطه‌سى (heute *Yılan Adası*), *Alba Arena* für اق قوملر (heute *Ak Kumlar*), *Sedes Chan Tartarorum* für تخت تاتارخان (heute *Tahtı Tatar Han*), *Angustus aditus ad Ur* für اور بوغازى (heute *Ur Boğazı*), *Fluvius Niger* für قره صو (heute *Karasu*), *Locus Paludis* für سازلق (heute *Sazlık)*, *Cannacetum* für قامشلق (heute *Kamışlık*) usw.

Wie vorhin angedeutet, handelt es sich bei der Öttingen-Karte um eine türkische Karte, die aus irgendeinem Grunde für

einen Abendländer verständlich gemacht werden sollte. Die näheren Umstände lassen sich aus dem weiteren Schicksale der Karte erahnen. Sie stammt aus dem Nachlasse des Grafen Wolfgang IV. von Öttingen-Wallerstein und ist von Wien nach dem Öttingen-Wallerstein'schen Schloß zu Harburg (bei Nördlingen) gelangt. Das läßt tief blicken. Graf Wolfgang IV. von Öttingen-Wallerstein war der Mann, der als Präsident des Reichshofrates und Vertreter des Kaisers die Verhandlungen mit dem Osmanischen Reiche wegen des Friedens von Carlowitz führte, der am 26. 1. 1699 abgeschlossen wurde.[37] Damit ist nicht nur, wie schon bemerkt, der Terminus ante quem für die Beschriftung unserer Karte erwiesen. Graf Wolfgang IV. hatte u. a. auch über die künftigen Grenzverläufe zwischen dem Osmanischen Reiche, dem Reich, Polen und Rußland mitzureden, so daß wir kaum mit der Vermutung fehlgehen, daß unsere Karte ihm als behelfsmäßige Unterlage für seine Verhandlungen überlassen wurde. Mangels besserer Schwarzmeer-Karten griff man zu einer älteren Karte und beschriftete sie für den aktuellen Fall, die Carlowitzer Unterhandlungen, die ja den durch unsere Öttingen-Karte veranschaulichten Raum nicht unwesentlich betrafen. Die mir freundlicherweise brieflich übermittelte, urkundlich unmittelbar freilich nicht erweisbare Vermutung des Öttingen-Wallerstein'schen Archiv- und Bibliotheksleiters, Herrn Dr. V. v. Volckhamer, die Karte sei von den Verhandlungen wegen des Carlowitzer Friedens, vielleicht auch von einer kurz darauf erfolgten Botschaftsreise, mitgebracht worden, hat also alles für sich. Aber auch auf das *Deniz Kitâbı* des Seyyid Nûh fällt nunmehr neues Licht. Das von mir veröffentlichte Stück ist ein Unicum, verständlicherweise, denn da das *Deniz Kitâbı* das gängige Segelhandbuch seiner Zeit in der osmanischen Flotte gewesen ist, sind so gut wie alle Stücke durch den ständigen Verschleiß den Weg alles Irdischen gegangen und oft genug mit den Schiffen auf den Meeresgrund gesunken. Die in Bologna aufbewahrte

[37] Zum Frieden von Carlowitz vgl. jetzt Artikel *Karlofča* in der *Encyclopaedia of Islam*[2] (C. H. Heywood), sowie Ebou-el-Haj, *The Reisulkuttab and Ottoman Diplomacy at Karlowitz* (Princeton 1963), dazu aber immer noch J. v. Hammer-Purgstall, *a. a. O. IV* S. 912ff. und J. W. Zinkeisen, *Geschichte des Osmanischen Reiches in Europa V* (Gotha 1857) S. 207ff.

Abschrift aber stammt aus dem Besitze des in Reichsdiensten ergrauten bolognesischen Grafen Luigi Marsili – so, nicht, wie so oft zu lesen, Marsigli – der nicht nur an Orientalibus stark interessiert, sondern infolge verschiedener Aufenthalte im Osmanischen Reiche auch des Türkischen einigermaßen mächtig war.[38] Dieser Mann aber war ebenfalls an den Verhandlungen um den Carlowitzer Frieden beteiligt, und zwar als eine Art Adlatus des Reichshofratspräsidenten Graf Wolfgang IV. von Öttingen-Wallerstein. Er hatte sich, wenn auch nur in etwas halbamtlicher Eigenschaft, mit Fragen der Grenzziehung mit allen Ländern des Kaisers zu befassen. Es dürfte also kaum ein Zufall sein, daß gerade er das *Deniz Kitâbı* des Seyyid Nûh mit nachhause brachte. Ihm, als des Türkischen Kundigen, konnte dieser Atlas als Unterlage von Nutzen sein, da er, wenigstens was die Küsten betraf, alle einschlägigen Gebiete, einschließlich des Schwarzen Meeres, umfaßte.

Damit entfallen allerdings einige Theorien über die Frage, wie der bolognesische Graf Luigi Marsili in den Besitz von Seyyid Nûh's See-Atlas gekommen sein mag. Eine von F. Babinger geäußerte Vermutung,[39] es handle sich vielleicht um ein Geschenk des Seyyid Nûh an Graf Luigi Marsili, ist schon aus zeitlichen Gründen wenig wahrscheinlich, da Luigi Marsili erst rund zehn Jahre nach der mutmaßlichen Zusammenstellung dieser Kartensammlung zur Welt kam, der Autor des *Deniz Kitâbı* als schon tot gewesen sein dürfte, als der bolognesische Graf zum ersten Male im Osmanischen Reiche auftauchte. Auch eine private Erwerbung des See-Atlas mochte ich heute nicht mehr für möglich halten. Wer sich jemals mit der Geschichte des Verhältnisses neugieriger Abendländer zu Behörden orientalischer Länder befaßt hat, wird sich schwerlich mit der Annahme befreunden kön-

---

[38] Über ihn vgl. etwa die italienischen Monographien G. Bruzzo, *L. F. Marsili* (Bologna 1921), M. Longhena, *Il Conte L. F. Marsili* (Milano 1930) und P. Ducati, *Marsili* (Milano 1930). Über die orientalischen Interessen des Grafen vgl. auch F. Babinger, *Die Donau als Schicksalsstrom des Osmanenreiches*, in: *Südosteuropa-Jahrbuch V* (München 1961) S. 15–25 (nachgedruckt in dem oben Anm. 20 angeführten Werke *Aufsätze und Abhandlungen III* (München 1976) S. 86–96), besonders Abschnitt IV.

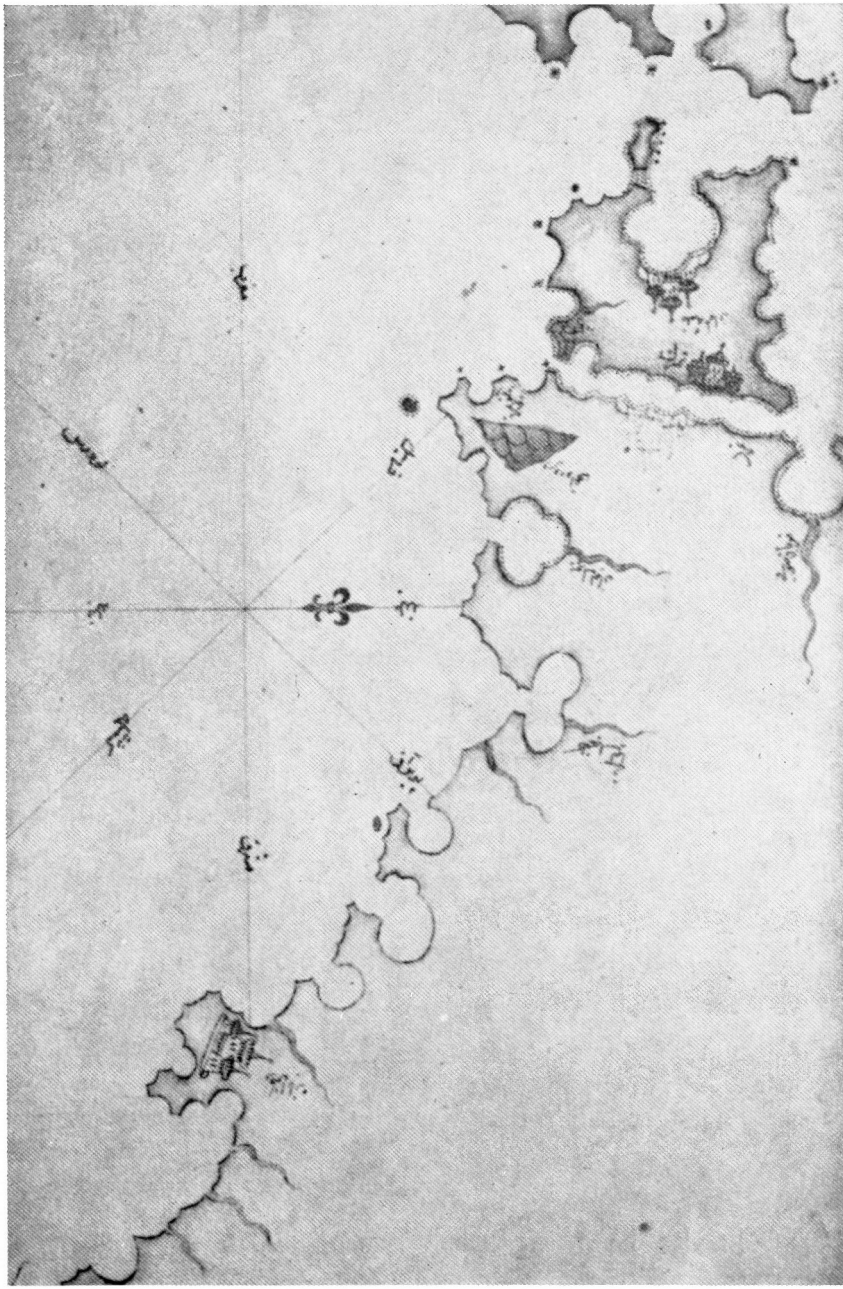
[39] Vgl. oben Anmerkung 20.

nen, Luigi Marsili habe den See-Atlas des Seyyid Nûh, für damalige Zeiten ein hochmilitärisches und daher absolut geheimhaltungswürdiges Dokument, anders denn auf offiziellem, „korrektem" Wege erhalten. Zum mindesten hätte er bei privatem Erwerb ein Risiko eingehen müssen, nämlich das der Kompromittierung als eines spionageverdächtigen Mitgliedes der Friedensdelegation von Carlowitz. So absolut totalsiegermäßig aber war für die Gegner des Osmanischen Reiches die Lage denn doch nicht, daß sich Vertreter der abendländischen Vertrags- und Verhandlungspartner in solchen Angelegenheiten keine Reserve mehr hätten auferlegen müssen. Luigi Marsili konnte ein Kartenwerk in türkischer Sprache ohne Übersetzung mit Erfolg benutzen, dem Grafen Wolfgang IV. von Öttingen-Wallerstein aber mußte ein Notbehelf geliefert werden.

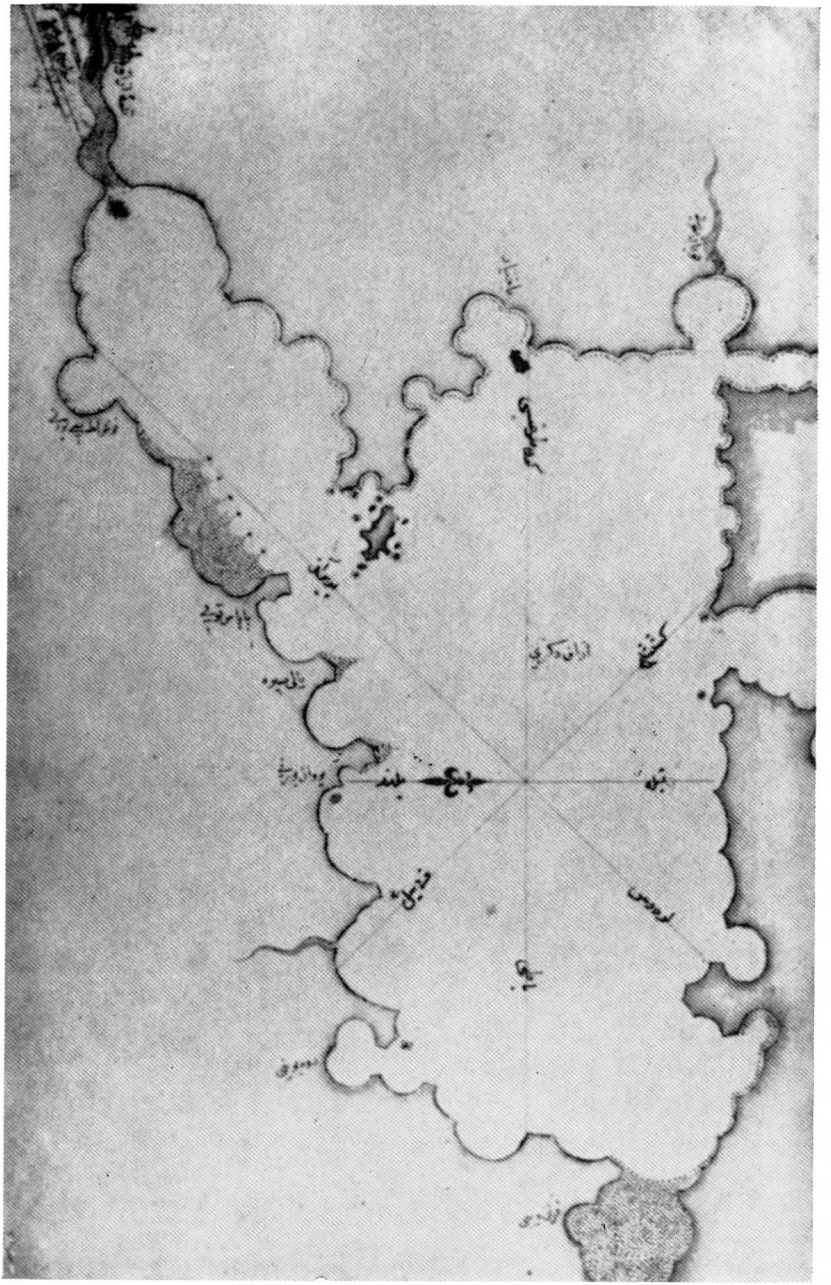
So brachte es eine eigenartige Schicksalsfügung dahin, daß zwei inhaltlich wie entstehungsmäßig weit auseinanderliegende osmanische kartographische Erzeugnisse zwei Abendländern aus dem gleichen Anlaß, zum gleichen Zweck, am gleichen Ort und zur gleichen Zeit in die Hände gerieten und uns dadurch ermöglicht wurde, einen, wenn auch zugegebenermaßen leicht verhangenen, Blick in die ansonsten kaum zugängliche, gewiß aber in jedem Falle triste Situation der älteren osmanischen Schwarzmeer-Kartographie zu tun, die im Notfalle auf ältere Muster zurückgreifen mußte, da sie mit den neuen geographischen Erkenntnissen nicht Schritt zu halten vermochte.

KARTEN

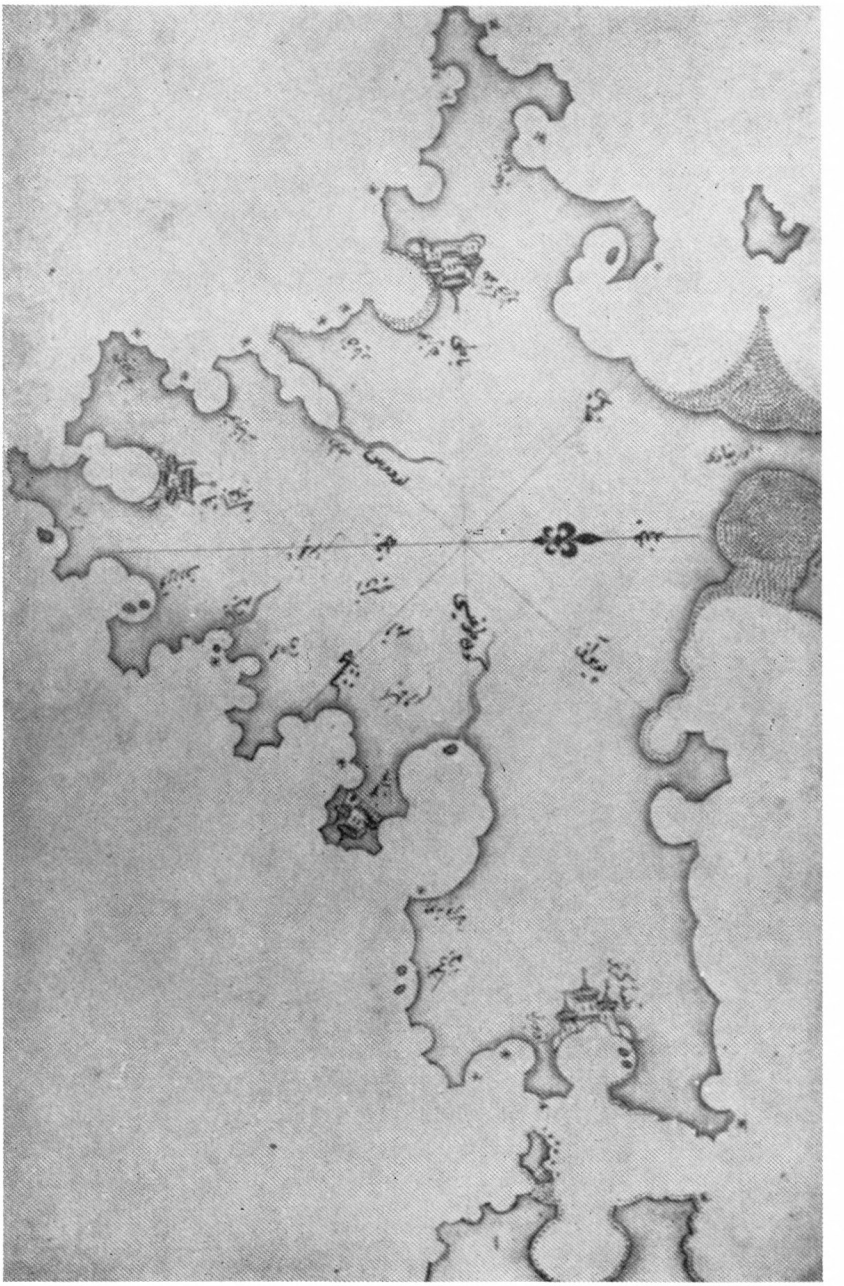
(Aus dem *Deniz Kitâbı* des Seyyid Nûh)



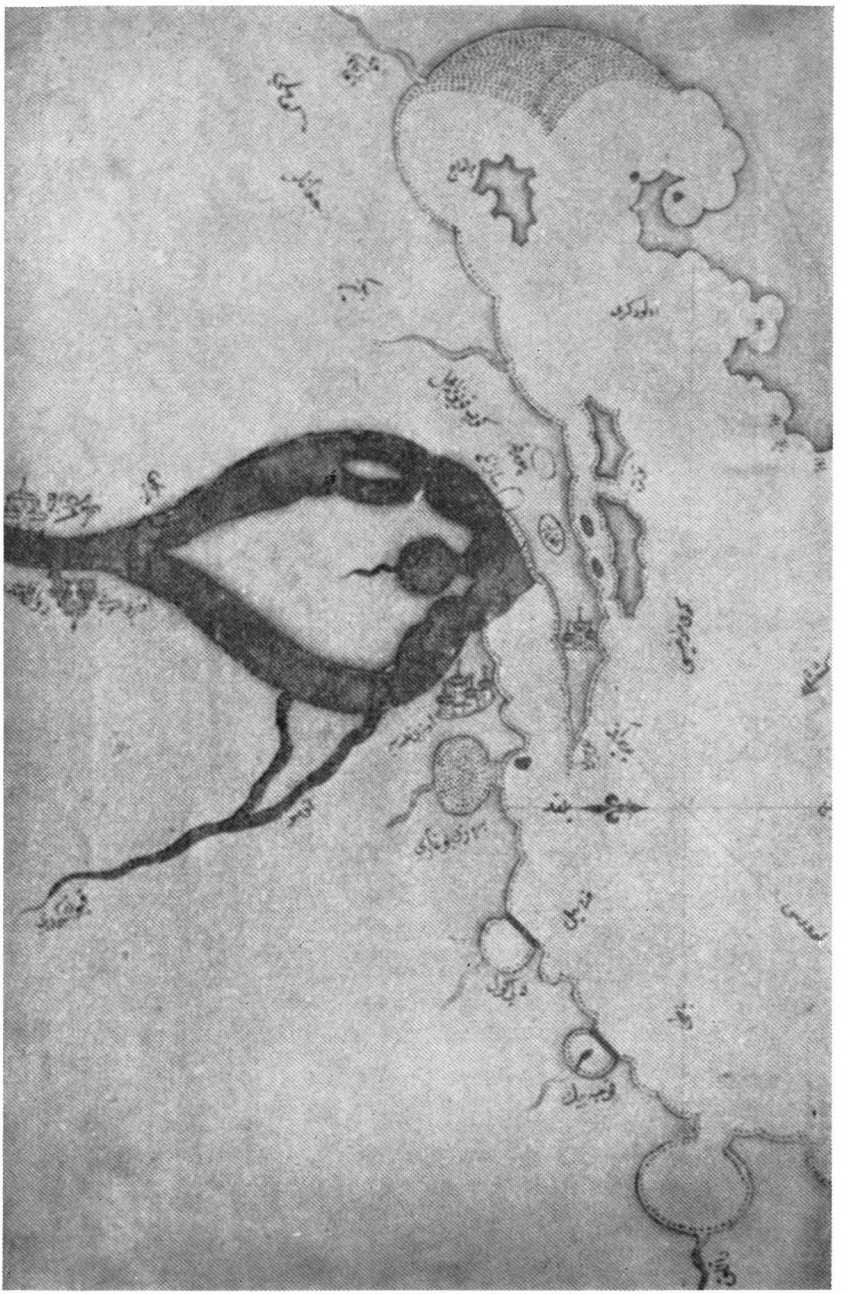
Karte 13



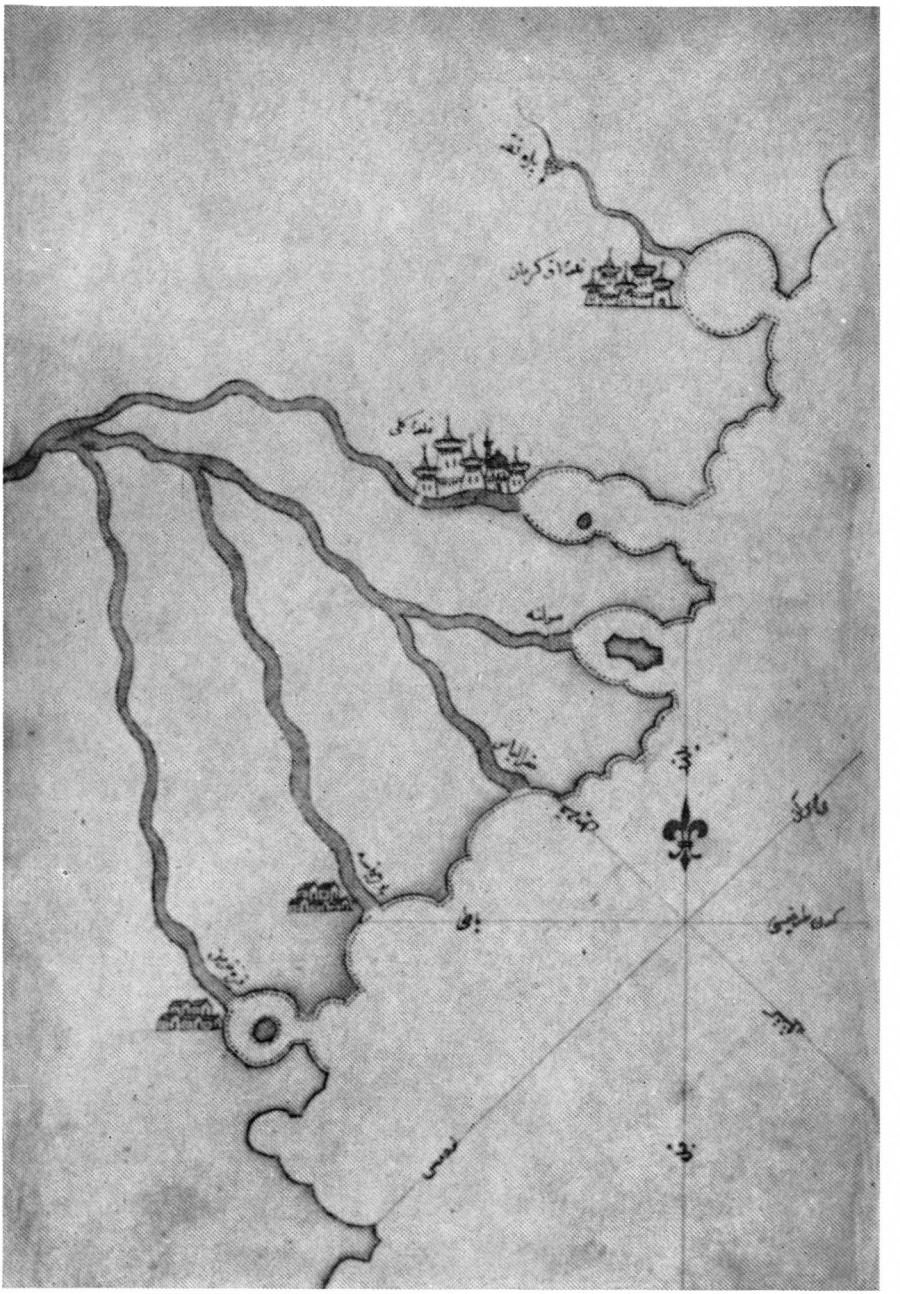
Karte 14



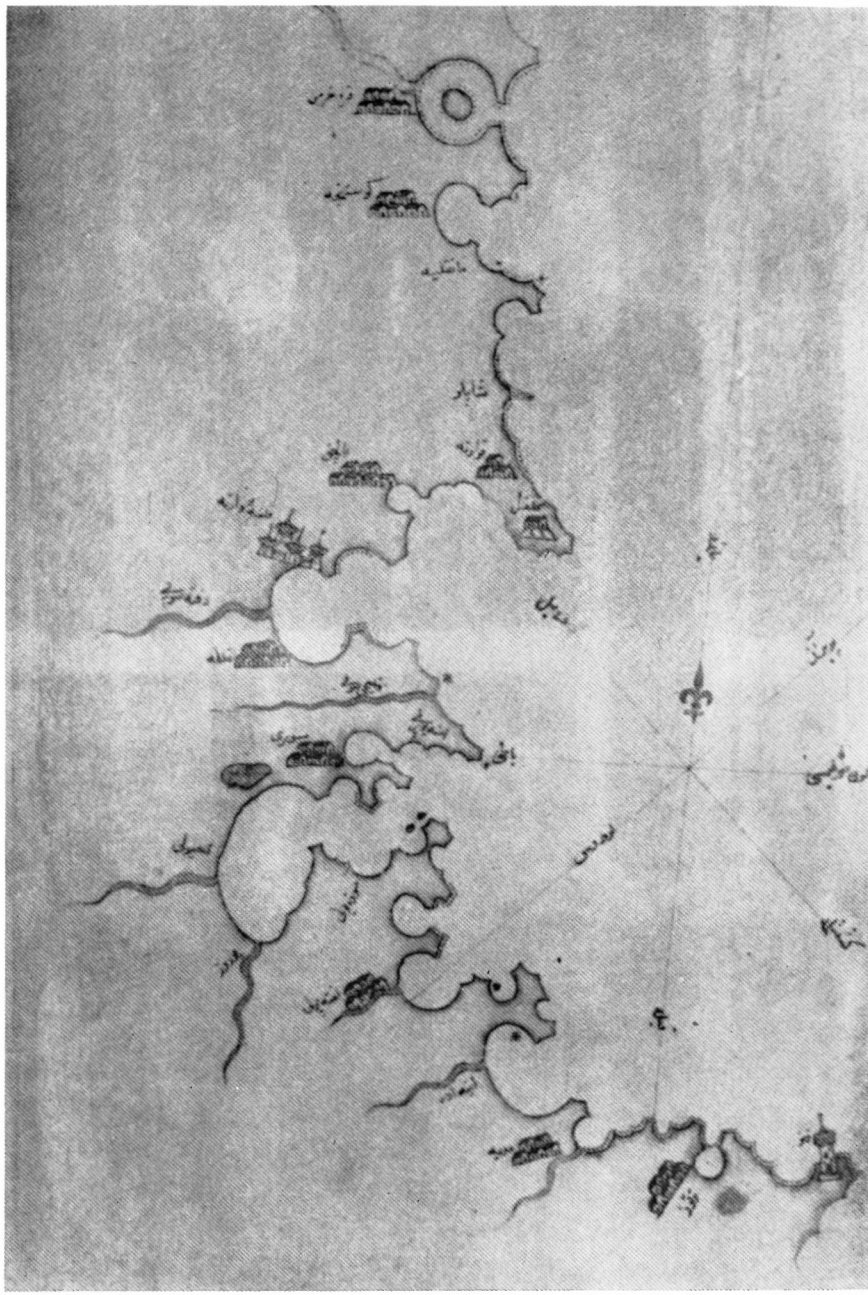
Karte 15



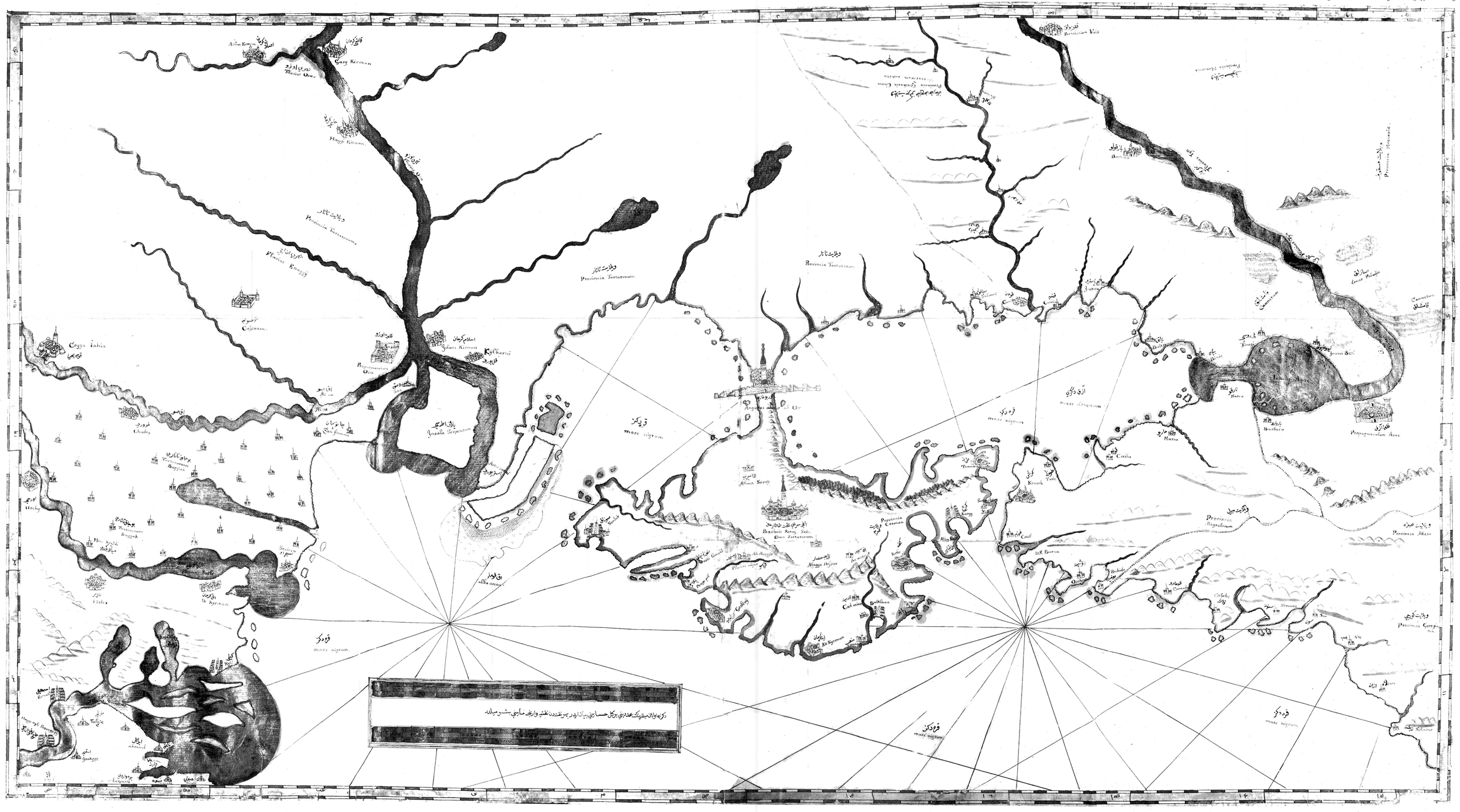
Karte 16



Karte 17



Karte 18


Provincia Tartarorum
Provincia Tartarorum
Provincia Tartarorum
Mare nigrum
Mare nigrum
Mare nigr